



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kattner, E.: Ein Blick auf eine trübe Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mächtigten. — Das Einführungsgeſes iſt zum Unterſinken befrachtet und überfrachtet. —

Die Strafproceßordnung, deren Berathung die Sitzungen der vergangenen Woche ausgefüllt hat, ſoll den Gegenſtand des nächſten Briefes bilden.

C — r.

Im Blick auf eine trübe Zeit.

Ein Zusammenſturz ohne Gleichen war der Untergang des Deutſchordens-Staates von Alt-Livland in annähernd vier Jahren von 1558 bis Ende 1561. Einigermäßen läßt ſich damit der furchtbare Fall Preußens 1806/7 zuſammenſtellen; doch erlauben zwei Verſchiedenheiten keinen Vergleich. Preußen erlag einer Nation von mindestens gleicher, wenn nicht überlegener Kultur, Livland einer durch den Willen eines Deſpoten zuſammengetriebenen Barbaren-Horde. In Preußen raffte ſich das Volk unter dem ſchweren Drucke der Fremden zu neuer Kraft und Widerſtandsfähigkeit empor, einmüthig und kein Opfer ſcheuend erhob es ſich nach wenigen Jahren und errang ſich die Freiheit und Selbſtändigkeit wieder. Die Alt-Livländer dagegen waren durch den langen Frieden, deſſen ſie genoſſen hatten, und durch den Reichthum, den dieſer ihnen brachte, ſo tief in Selbſt- und Genußſucht verſunken, daß ſie ſich ſelbſt durch die furchtbarſten Schläge, denen je ein Kulturvolk von Barbaren ausgeſetzt war, nicht zu Eintracht und mannhaftem Widerſtande ermuntern ließen.

Die Charakteriſtik, die zeitgenöſſiſche Schriftſteller von ihnen entwerfen, kann man nicht ohne Schmerz, Bohn und Verachtung leſen. So ſagt Ruſſow, bis 1600 Pfarrer in Reval, die Deutſchen (in Livland) ſeien gewaltige Krieger im Saufen. Als es ſich darum gehandelt, einen Frieden zu erkaufen, habe niemand von ſeinem Mammon einen Thaler dazu geben wollen; als ſie ſpäter in ihrer Angſt Geld geboten, habe der Moskowiter nicht gewollt; ohne Schwertſtreich, aus Leichtfertigkeit, aus Verrätherei ſeien Städte und Schlöſſer übergeben worden. Und ein Volkslied aus der Zeit ſpottet:

„Das Schwert hängen ſie an die Wand,
 „Die Klopfannen nehmen ſie an die Hand;
 „Und wer wohl ſaufen und pochen kann,
 „Den thun ſie höchlich preiſen,
 „Ihres Ordens Oberſter muß er ſein,
 „Sie halten ihn für ein Meiſter.“

All ihre Hoffnung der Erlösung aus der entsetzlichen Noth setzten die Livländer auf fremde Hilfe. Sehr wohl erinnerten sie sich jetzt ihrer Zugehörigkeit zum Reich, die sie im Glück öfter vernachlässigt hatten, indem sie sich der Beitragspflicht zu den Reichssteuern entzogen. Außer dem deutschen Reich wurde Dänemark in Anspruch genommen; lange vergebens wurde dann mit Schweden unterhandelt, dessen greiser Heldenkönig Gustav Wasa des Reiches Wohlfahrt nicht in seinen alten Tagen noch durch einen Krieg mit dem gewaltigen moskowitischen Bären auf das Spiel setzen wollte. Erst nach seinem Tode übernahm 1561 Erich XIV. den Schutz des nördlichsten Theiles von Livland, seitdem Estland genannt, gegen den schrecklichen Zaren, aber unter der Bedingung der Unterwerfung unter seine Herrschaft. Nicht so zurückhaltend waren die Polen und die mit ihnen damals nur noch lose verbundenen Litauer; schon 1559 hatten sie einzelne Landestheile besetzt und in Pfand genommen, gegen die Russen, mit denen sie im Waffenstillstande lebten, aber nichts unternommen. Sie setzten sich dann immer weiter im Lande fest, bis sie endlich mit der Forderung der vollständigen Unterwerfung herausrückten, die ihnen bekanntlich auch am 28. November 1561 — „vorbehaltlich der Zugehörigkeit des Landes zum römischen Reich“ — geleistet wurde und zwar von dem jetzt vorzugsweise Livland genannten Hauptlande unmittelbar, von dem südlich der Düna gelegenen, nunmehr Kurland genannten Theile mittelbar, indem der bisherige Ordensmeister K e t t l e r die Regierung desselben als Herzog übernahm. Aus dem Vorbehalt der Rechte des römischen Reiches, der bei allen Verhandlungen gemacht wurde, noch mehr aus der standhaften Weigerung Riga's, dem Vertrage mit Polen beizutreten, indem es sich bis 1581 als freie Reichsstadt seine vollständige Unabhängigkeit wahrte, erhellt freilich, mit welchem Widerstreben sich die Livländer den Fremden beugten. Aber das tiefste Gefühl der Anhänglichkeit konnte nichts nützen, wenn es nicht zu rechter Zeit sich durch Thaten bewährte, wenn man nicht durch zeitige Rüstung zu dem längst vorherzusehenden Kampf, durch Opferwilligkeit und durch einträchtiges Zusammenstehen das Glück des Verbandes mit den Stammgenossen des Mutterlandes sich zu erhalten vermochte.

Freilich das Mutterland that auch seine Schuldigkeit nicht, besonders ließ es die höchste Reichsgewalt daran fehlen. Ueber drei Verhandlungen der livländischen Angelegenheit in der Zeit der Russennoth vor dem deutschen Reichstage berichtet A. v. Richter in der „Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen“ (Riga, N. Kymmels Buchhandlung). Im Jahre 1553, als die Gefahr noch von fern drohte, wandten sich der Ordensmeister v. Galen und der Bischof von Dorpat mit ihrem Hilfesuch an das Reich. Der in Ulm versammelte Reichstag brachte darauf nur Beschwerden gegen die Livländer. darüber vor, daß das Reich von ihnen niemals Geld- oder sonstige Hilfe

erhalten hatte. Der Kaiser seinerseits entschuldigte sich mit der Türkengefahr und begnügte sich damit, die Dörptschen und Ordensprivilegien zu bestätigen, den Ordensmeister und den Bischof in seinen besonderen Schutz zu nehmen, die Ausfuhr von Kriegsbedürfnissen nach Rußland zu verbieten und Livland dem Schutze Schwedens zu empfehlen. Damit war dem Lande wenig genützt.

Im Jahre 1559, als der Nothruf der Livländer schon durch ganz Europa schallte, fanden die Abgesandten des Ordens und des Erzbischofs von Riga bei dem Reichstag zu Augsburg etwas mehr williges Entgegenkommen, das sich aber nur in dem Beschlusse äußerte, den Zaren durch ein kaiserliches Schreiben aufzufordern, von den Feindseligkeiten abzustehn und die eroberten Landestheile zurückzugeben, die Könige von Spanien, England, Dänemark, Schweden und Polen, sowie die Seestädte (die Hansa) zu ersuchen, Livland zu unterstützen und endlich demselben eine Beihilfe von 100,000 Gulden zu gewähren, welche die Städte Hamburg, Lübeck und Lüneburg vorschießen sollten. Dieser Beschlusse beweist, wie tief schon damals das deutsche Selbst- und Ehrgefühl gesunken war und wie kraftlos der noch immer so große Reichskörper sich fortzuschleppte. Der Erfolg des Beschlusses war selbstverständlich gleich Null. Der Zar gab eine kurzabweisende Antwort auf das kaiserliche Schreiben, und das Geld kam nicht zusammen.

Der Beschlusse des Reichstags zu Speier im folgenden Jahre stimmte im Wesentlichen mit dem vorigen überein und hatte auch denselben Erfolg. Die Aufbringung der früher bewilligten 100,000 Gulden sollte beschleunigt, außerdem aber sollten noch 200,000 Gulden zur Anwerbung von Hilfstruppen für Livland zusammengebracht werden. „Als Deutscher“, bemerkt hierzu Otto v. Kutenberg in seiner „Geschichte der Ostseeprovinzen“ (Leipzig bei W. Engelmann), „schämt man sich zu sagen, daß in Folge des Reichstagsbeschlusses von Speier zwar viel Papier verschrieben worden, daß aber nie ein haarer Gulden oder ein ausgerüsteter Kriegsknecht nach Livland gekommen.“ Dann aber fährt er fort: „Man schämt sich doppelt, wenn man das unheimliche Gefühl im Busen trägt, daß der Bundestag in Frankfurt in unseren Tagen unter ähnlichen Umständen ebenso viel schreiben und ebenso wenig handeln würde, wie der Reichstag zu Speier damals gethan.“

So über die Lage Deutschlands zu urtheilen, hatte der deutsche Patriot im Jahre 1860, als er dieses schrieb, allen Grund. Dagegen jetzt! Wie ein Märchen aus längst vergangener Zeit erscheint uns der Jammer, dem eine ruhmvolle Geschichte von kaum acht Jahren seit noch nicht anderthalb Jahrzehnten hoffentlich für immer ein Ende machte. Schon der alte Bundestag übertraf 1863 unter der stürmischen Erregtheit des deutschen Volkes und unter der Leitung des seitdem so überraschend erfolgreich wirkenden Staatsmanns alle Erwartung, indem er den Schleswig-Holsteinern, die sich in einer

annähernd ähnlichen Lage befanden, wie die Alt-Livländer um 1560, bewaffnete Hilfe und Befreiung vom Joch der Fremden brachte. Dann aber wurde er unter den wuchtigen Schlägen der gewaltigen Preußen in alle Winde zersprengt und an seine Stelle eine Verfassung gesetzt, die wenn sie auch in vielen Beziehungen Wünsche unbefriedigt ließ, dem Auslande gegenüber doch die Kraft und den Willen zur Geltung kommen ließ, überall die Angehörigen des neuen Reichs in ihren Rechten zu schützen. Freilich giebt es noch — welcher Deutsche sollte das nicht wissen und schmerzlich empfinden! — eine Stelle auf der Karte Europas, wo ein ganzer achtungswerther Ait des deutschen Stammes von einem kleinen, der Kultur wenig zugänglichen Volke schwer gemißhandelt und seiner Rechte beraubt wird. Aber die siebenbürgischen Sachsen gehören nicht zum neuen und haben auch nie zum alten deutschen Reiche gehört, und wir können sie um so weniger gegen ihre Peiniger schützen, als sie auf den Schutz ihres eignen deutschen Herrscherhauses angewiesen sind und einen mächtigen Rückhalt an den Stammgenossen besitzen, die mit ihnen seit Jahrhunderten staatlich verbunden sind. Giebt das deutsche Oesterreich seine treuesten Mitbürger und Blutsverwandten den Fremden preis, wie kann Deutschland über den Kopf seines Bundesgenossen hinweg ihnen Beistand leisten? Immerhin können die Herren Magyaren dessen sicher sein, daß der Tag kommen wird, an dem sie die tiefe Verletzung unseres Nationalgefühls durch ihr schändes Verfahren in Siebenbürgen noch schwer bereuen werden.

Doch kehren wir zu dem deutschen Tochterlande Livland zurück, indem wir zunächst unserer Genugthuung darüber Ausdruck geben, daß daselbe uns, zur Zeit wenigstens, keine Sorgen wegen Unterdrückung unserer Stammgenossen verursacht. Gewichtige baltische Stimmen bekunden, daß die russische Regierung in den letzten Jahren ihre Russifizierungsmaßregeln im wesentlichen eingestellt hat und daß die Balten einerseits ihr gegenüber beruhigt sind, andererseits in ihrem konservativen Sinne und in ihren zurückgebliebenen politischen Anschauungen durch die vielfachen Verletzungen des historischen Rechts und die rasche Auflösung veralteter Formen von Preußen sich lebhaft abgestoßen fühlen. Daß manche unter ihnen dennoch die Herrschaft der Fremden unerträglich finden, ist sehr natürlich. Einen Beleg dafür liefert die Verlegung der „Dörptschen Zeitung“ von Dorpat nach Lübeck, indem ihr Besitzer, Herr W. Gläser, dahin ausgewandert ist und sie nun unter dem Titel „Livländischdeutsche Hefte“ herausgiebt. Die zwei ersten Hefte liegen uns vor; sie bieten eine ganze Anzahl von Aufsätzen, welche Ereignisse und Charaktere aus der älteren und neueren Geschichte Livlands schildern. Der Ton, in dem sie verfaßt sind, ist ein deutsch-patriotischer, der den Russen frei-

lich nicht gefallen kann und der es erklärlich macht, wenn auch freilich nicht rechtfertigt, daß die „Livländischdeutschen Hefte“ in Rußland verboten sind.

Was uns in den beiden Hefen am meisten interessiert, das ist im zweiten der Aufsatz „Ein offener Schutzbrief des Römischen Kaisers für das Deutsche Livland 1561.“ Daraus erhellt nämlich nach Urkunden, welche der Verfasser im Stadtarchiv von Lübeck eingesehen, daß die Livländer vor ihrer Unterwerfung unter die fremde Herrschaft, von deutscher Seite doch erhebliche Unterstützung erhalten haben, allerdings nicht vom Reich, aber von einem seiner mächtigsten Glieder, von der Hanse. Würdig machten sich die livländischen Städte, denen sie zuzug, derselben nicht, weder durch Bundesfreundschaft noch durch verständige Befolgung des vom Vorort kommenden Rathes, sich der Barbarengefahr gegenüber zu einer festeren Einheit unter dem Ordensmeister zusammenzuthun. In ersterer Beziehung verweigerten sie standhaft den hansischen Bundesgenossen den Handel mit Rußland, indem sie denselben für sich allein in Anspruch nahmen. Die Revaler gingen, als Narwa 1558 von den Russen erobert und somit eine russische Hafenstadt geworden war, sogar so weit, Lübecker Schiffe, die mit Waaren dorthin segelten, in Beschlag zu legen. In größerem Sinne haben die Hanseaten diese selbstsüchtige Ungebühr mit bundesbrüderlichem Beistand vergolten.

In den „Livländischdeutschen Hefen“ sind die bezüglichen Thatsachen im genauen Anschluß an die archivalischen Quellen aufgeführt, und wir geben einige von diesen, wie wir sie dort finden, wieder. Im Juli 1558 erbittet sich Reval von Danzig in seinem Kriege gegen die Moskowiter Unterstützung an Munition, besonders vier kupferne halbe Schlangen auf Rädern und dazu Pulver und Kugeln, deren Größe aus einer Zeichnung sich ergibt; zugleich soll der von Reval bevollmächtigte Peter thor Haren 200 Bootleute, darunter wenigstens 20 gute Schiffsbogensützen, anwerben, deren Gesamtheit eine Woche später auf 300 Mann erhöht wird. Im September dankt Reval für die gesandte Munition und bittet um weitere Unterstützung. Für die Gewährung der hier weiter aufgeführten Unterstützungsgesuche finden sich in unserer Quelle meistens keine Dankfagungen oder Empfangsbescheinigungen, doch können wir sie mit dem Verfasser des Aufsatzes als bewilligt ansehen.

Auch Riga erhält in derselben Zeit von Danzig Pulver und sechs geschmiedete Falkonette; im folgenden Winter ersucht Riga Danzig, sich als Quartierstadt bei Elbing und Thorn dafür zu verwenden, daß diese preussischen Städte ihm eine Anleihe von mehreren tausend Thalern gewähren.

An Reval zahlt Danzig als Quartierstadt zur Unterstützung in seiner Kriegsnoth 60 Rthlr. aus Braunsberg und 200 Rthlr. aus Königsberg.

Auf dem Hansetage zu Lübeck im J. 1559 entschuldigt Riga sein Nichterscheinen mit der großen Kriegsgefahr. Reval ist dagegen vertreten und

wird von dem danziger Gesandten unterstützt. Es wird der Beschluß gefaßt, für die bedrängten Bundesmitglieder Riga und Reval eine fünfjährige Contribution aufzubringen, die nach der alten Taxe, aber auf einmal zu erheben sei. Für das eingehende Geld wurden in Danzig Soldaten geworben.

Am 4. Februar 1560 bittet Reval, „im dritten Jahre des Krieges gegen die Moskowiter“, den Rath von Danzig, Entsaß und Zufuhr von Viktualien nach Livland zu gestatten; im September leiht es zwei Last Salpeter und zehn Schiffspfund Blei und ersucht ein Schiff mit Viktualien zu befrachten. Im Januar 1561 dankt Reval für die geleistete Zufuhr an Viktualien; aber ein mit Schwefel und Salpeter beladenes Schiff ist bei Desel an einem Holm gestrandet.

Ein flüchtiger Einblick in ein einzelnes hanseatisches Archiv hat, wie W. Glaser bemerkt, Urkunden mit vorstehenden Nachrichten geliefert, welche den innigen Zusammenhang zwischen Livland und Norddeutschland erkennen lassen. Das ganze althansische Gebiet in weiter Ausdehnung von Reval bis Köln steht mit Geld und Gut, mit Kriegsvolk und Waffen für die vom Moskowiter hart bedrängten livländischen Landsleute und Genossen ein. Nur die Leitung, die einheitliche Zusammensetzung der gewaltigen Kräfte fehlt; so ist alles vergebens; das deutsche Livland geht als Staat verloren. Aber die tüchtige kleine Gemeinde dort von deutscher Art und deutschem Sinn bleibt aufrecht in der Noth und Drangsal der nächsten drei Jahrhunderte.

E. Rattner.

Weihnachtsbücherschau.

Wir beginnen auch dieses Jahr unsre Weihnachtsbücherschau mit den Kinder- und Jugendschriften und nennen hier auch diesmal in erster Reihe die im Verlage von Alphons Dürr in Leipzig von Julius Lohmeyer herausgegebene „Deutsche Jugend“, eine illustrierte Monatschrift für die Kleinen, die in nun vollendeten acht Bänden und in einem begonnenen neunten Band alle die Versprechungen erfüllt hat, welche Verleger und Herausgeber beim ersten Erscheinen der „Deutschen Jugend“ in ihrem Prospect veröffentlichten. Diese Monatschrift hat immer darnach gestrebt, die besten Textbeiträge mit wirklich vorzüglichen Bildern zu vereinigen. Die namhaftesten Schriftsteller und Künstler sind Mitarbeiter der „Deutschen Jugend.“ Mitunter erscheint allerdings der Inhalt (größerer Erzählungen, der Knackmandeln u. s. w.) nicht ganz jugendlich genug. — Einige der besten